

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 42

Rubrik: Kleine Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

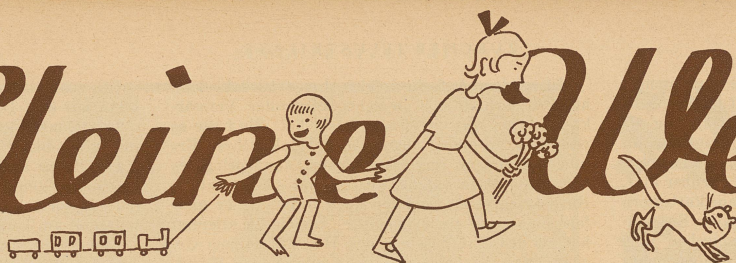
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Welt



Die Hexe. Klebearbeit eines 10jährigen Mädchens: aus Wolle, Stoffresten, Papierabfällen und Stroh



«Manöggel» als Klebearbeit eines 9jährigen Mädchens

Klebearbeiten. Die Abende werden wieder länger. Da sitzt manches von euch hinter dem warmen Ofen und weiß nicht recht, was es machen soll. Habt ihr schon Klebearbeiten probiert? Das ist etwas ganz Vergnügtes und macht jedem, der es probieren will, Freude. — Die Bilder oben sind Photographien von solchen Klebearbeiten, die zwei Mädchen gemacht haben, die in die dritte und vierte Klasse gehen. Die Mutter gab ihnen viele kleine Stoffresten, die sie nicht mehr brauchte, dazu Wollfäden, farbige Papierschnitzel und noch vieles andere mehr. Daraus machten die Mädchen nun «Manöggel» und klebten sie auf ein festes Stück Papier, wie es ihnen gerade gefiel. Aus den Papierschnitzeln wurden Arme und Beine, aus den Stoffresten Kleider, Schürzen und Krawatten, aus den Wollfäden Haare und Schnurrbärte — alles was sie nur haben wollten. Wenn man erst einmal angefangen hat, so fällt einem vieles ein. Probiert es auch, ihr werdet es lustiger und schöner fertigbringen, als wenn euch die Großen diese Klebearbeiten vormachen.

Die Korrigiermaschine

Ein Märchen
von Traugott Vogel

Einem Lehrer wurde es einst zu bunt. Seine Schüler schrieben so schrecklich fehlerhafte Aufsätze, und in den Rechenheften standen immer so viele falsche Ergebnisse.

Da baute er kurzweg eine Korrigiermaschine. Nun hatte er es leicht. Er schlug den zu prüfenden Aufsatz auf, steckte das Schülerheft in die Maschine, drehte an einer Kurbel — und der Aufsatz kam mit roten Korrekturzeichen versehen heraus.

Haha, jetzt brauchte er all das Geschriebene seiner Schüler nicht mehr durchzulesen. Und es blieb ihm viel freie Zeit, wo er die Pfeife rauchen und im Garten bummeln konnte.

Im Unterricht war er viel herzlicher und gar nicht mehr so streng mit den Kindern. Das war doch fein, nicht?

Ja, das wäre schön gewesen, wenn nur die Schüler dennoch das Fehlerschreiben abgelegt hätten. Aber das taten sie nicht. Und sie setzten allerhand dummes Zeug in ihre Aufsätze. Einer schrieb: Das Schulzimmer ist eine Tierschau. Ein anderer: Mein Vater pflanzte einen Ohrfeigenbaum. Oder: Fünf mahl Obacht ist klavierzig.

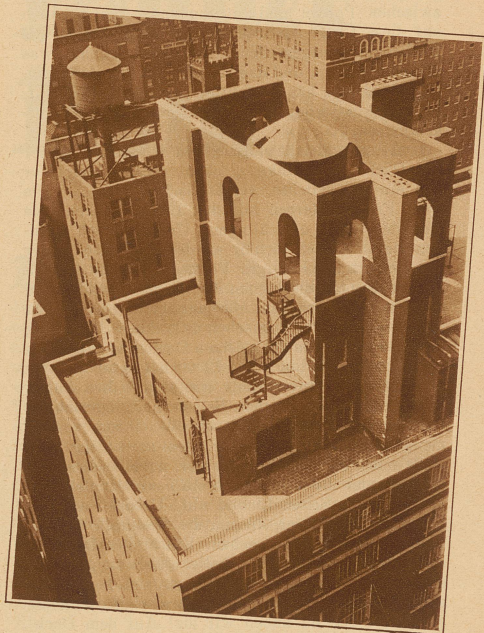
Die Korrigiermaschine strich wohl die Schreibfehler an; aber den Unsinn ließ sie geduldig stehen; denn sie konnte ja nicht denken und arbeitete eben ganz gedankenlos, obschon sie eine prächtige Maschine war.

Da sagten die Eltern zu Hause, als sie die Arbeiten ihrer Kinder kopfschüttelnd betrachteten: «Ei, euer Lehrer ist zu nachsichtig mit euch. Er muß strenger sein.» Und sie schickten die Kinder zu einem andern Schulmeister, der keine Korrigiermaschine besaß.

Als nun der Lehrer sah, daß seine Schüler ausliefen, da bummelte er nicht mehr mit der langen Pfeife durch den Garten, sondern stellte die Korrigiermaschine auf den Estrich und tat die mühsame Arbeit wieder von Hand.

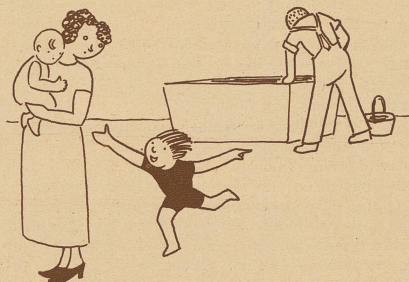
Bald erschienen auch wieder mehr Kinder in seiner Schule; denn die Eltern wußten wohl, daß er ein kluger Mann war. Sie dachten: erstens ist er klug, weil er die Korrigiermaschine hat erfinden können; zweitens ist er klüger, weil er sie auf den Estrich getragen hat.

(Aus dem Buche: Die Tore auf! Märchen von Traugott Vogel. Orell Fülbi-Verlag)



Die Villa auf dem Wolkenkratzer

Mitten in New York, dieser Weltstadt, noch ein Haus bauen zu wollen, scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Der letzte Quadratmeter Land ist überbaut. Doch der frühere Gouverneur von New York, Alfred A. Smith, wollte an der 5. Avenue, an der ein Wolkenkratzer neben dem andern steht, trotzdem eine Villa bauen lassen. Aber wo den Boden hernehmen? Da sagte sich der kluge Mann, daß das flache Dach eines Wolkenkratzers eigentlich auch Boden sei, wenn auch 50—60 Stockwerke höher gelegen. So hat er denn wirklich seine Villa auf dem Dach eines mächtigen Wolkenkratzers erstellen lassen. Da oben genießt er die schönste Aussicht und die frischeste Luft, die man sich an der 5. Avenue denken kann. Die vielen hundert Mieter, die unter dieser Villa wohnen, hoffen, daß sie nicht die einzigen bleiben, auf deren Dach man eine Villa baut.



Falsch verstanden

Die Erwachsenen nehmen oft merkwürdige Worte in den Mund, die manch kleiner Knirps nicht versteht. Aber der Fritzli in der Sonnmatt findet den Sinn der schwersten Wörter heraus. Wie er das macht, das sollen euch zwei Beispiele zeigen. — Da hat sein Vater etwas von einer Bibliothek gesagt. Doch er hat keine Zeit, dem Fritzli das lange zu erklären. «Nun», denkt der Knabe, «es ist mir eigentlich ganz klar, was das ist. Schnell nimmt er Papier und Bleistift und zeichnet eine ganze Schar Bibi. «Was soll denn das sein?» fragte seine Mutter. «Das ist doch eine Bibliothek», antwortete Fritzli; denn er meinte, viele «Bibi» müßten eben eine Bibliothek zusammen geben. Da hat die Mutter natürlich gelacht und hat ihm erklärt, was das eigentlich sei. Fritzli war gar nicht so dumm und hat das rasch begriffen.

Als er zum erstenmal in die Schule ging, fragte ihn der Lehrer, was sein Vater eigentlich treibe. «Er hät e Drogerie!» antwortete der Fritzli, ohne sich zu besinnen. Der Lehrer war aber sehr erstaunt. Er wußte doch, wo Fritzli wohnte, aber eine Drogerie hatte er in diesem Hause nie gesehen. Erst als er Fritzli länger ausfragte, merkte er, was der mit Vaters Drogerie meinte. Dieser hatte nämlich vor einigen Tagen Cementtröge gegossen und Fritzli glaubte, viele Tröge zusammen seien jetzt eine Drogerie.